

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26705, 31400.
Nachredaktion: 26707.

Postfachamt: 37544.

Interate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (täglich) 12 Bl.

9. Jahrgang.

Dienstag 15. Oktober 1929.

Nr. 241.

Wählerliste 4 der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei!

„Nur“ 19 Parteien.

Die Zentralwahlkommission hielt Sonntag eine Sitzung ab, in der zunächst die Nummern der Kandidatenlisten festgesetzt wurden. Es erhielten die Nummer 1 die Kommunisten, Nummer 2 die ungarischen Parteien mit der Spitze deutschen Partei, 3 deutsche Wahlgemeinschaft, 4 deutsche Sozialdemokraten, 5 Polen und Juden, 6 deutsche Nationalpartei und Sudetendeutscher Landbund, 7 die ungarische Partei Országos, 8 die tschechische Nationalsozialisten, 9 die altschlesische Volkspartei, 10 die tschechische Sozialdemokratie, 11 die Juragapartei, 12 Strikub, 13 Nationaldemokraten, 14 tschechische Merkanten, 15 tschechische Agrarier, 16 tschechische Gewerkepartei, 17 Christlich-sozial und deutsche Gewerkepartei, 18 die slowakischen Merkanten, 19 die deutschen Nationalsozialisten. Bei den Senatswahlen entfallen die Liste 2 der ungarischen Parteien, 5 der Polen und Juden und 9 der Altschlesischen.

Die Stimmzettel für das Abgeordnetenhaus werden weiß, für den Senat rot sein. Von Interesse ist, daß die Zahl der für das Abgeordnetenhaus eingereichten Listen bei den letzten Wahlen 31 war, bei den jetzigen Wahlen 19. Man kann nicht erwarten, daß die Bildung kleinerer Parteien im Rückgang sich befindet. Strüwig waren folgende Fragen:

Auf der Kandidatenliste unserer Partei im Kreise Ungarisch, Slowakisch waren sowohl die Vornamen als auch der Beruf der Kandidaten in deutscher Sprache angegeben. Einzelne tschechische Mitglieder der Wahlkommission erhoben dagegen den Einwand, daß der Wahlkreis keinen Bezirk mit 20 Prozent Deutschen enthält, weswegen die Bestimmungen des Sprachengesetzes in Anwendung zu bringen seien und die Vornamen und der Beruf der Kandidaten tschechisch angegeben werden müßten. Diese Auffassung bekämpfte Genosse Gehorjam. Er erklärte, daß die Wahlen in die Nationalversammlung ein Verwaltungsakt seien, der sich auf die ganze Republik erstreckt und da die Deutschen mehr als 20 Prozent des ganzen Staates ausmachen, die Bestimmungen des Sprachengesetzes auf einen einzelnen Wahlkreis nicht Anwendung finden können, weil die Teilung in Wahlkreise nur ein technischer Behelf für die Durchführung der Wahlen sind. Die Kommission fällt dann das salomonische Urteil, daß die Vornamen der Kandidaten wohl in deutscher Sprache gedruckt werden können, aber der Beruf müsse tschechisch angegeben werden. Ein zweiter Streit entspann sich zwischen den Vertretern der Hlinka- und der Juragagruppe wegen der Titel der Kandidatenlisten. Die Hlinkaleute behaupteten, daß der Titel der beiden Parteien ziemlich gleichlautend sei und daher eine Verwirrung der Wähler darstelle. Tatsächlich beschloß die Kommission, daß sich die Juragaleute „Národní strana lidová“ nennen müssen. Der Vertreter des Bundes der Landwirte erhob Beschwerde gegen den Titel der Kandidatenliste der deutschen Nationalpartei mit dem sudetendeutschen Landbund. Er behauptete, daß dadurch die Wähler irregeführt würden. Genosse Gehorjam trat dem entgegen und führte aus, daß es sich um zwei verschiedene Ausdrücke in der Benennung handle und daß eine Verwirrung der Wähler nicht möglich sei. Der Antrag Gehorjam wurde dann auch angenommen.

Die christlich-sozialen Parteien erhob weiter Einspruch gegen den Titel der Liste des Bundes der Landwirte, weil sich der Bund der Landwirte auch als Partei des ländlichen Gewerbes bezeichne. Genosse Gehorjam beantragte die Streichung des erwähnten Subtitels auf der Kandidatenliste des Bundes der Landwirte, weil der Bund sich die Vertretung einer Wählerschicht anmaße, welche den Bund der Landwirte nicht legitimiert hat. Nach längerer Debatte ergaben sich für den Antrag Gehorjam fünf Stimmen, gegen den Antrag Hlinka fünf Stimmen, worauf der Vorsitzende Dr. Růžek gegen den Antrag Hlinka erklärte, daß es also bei den Landwirtern bei dem alten Titel

Arbeiterregierung in Australien.

15 neue Mandate und die absolute Majorität erobert.

Melbourne, 13. Oktober. Bei den gestrigen Wahlen in das australische Parlament errangen die Labouristen einen triumphalen Sieg über die Nationalisten. Die Labouristen werden im neuen Parlament von insgesamt 75 Sitzen 46, die Nationalisten 13, die Bauernpartei 11, die unabhängigen Nationalisten 3 und die Unabhängigen 2 Sitze innehaben. Die letzte Kammer bestand aus 31 Labouristen, 29 Nationalisten, 13 Abgeordneten der Bauernpartei und 2 Unabhängigen.

Die Labouristen haben demnach die absolute Majorität und man erwartet, daß mit der Bildung des neuen australischen Kabinetts an Stelle des bisherigen nationallistischen Ministerpräsidenten Bruce, der, wie es scheint, in seinem

Wahlkreis dem labouristischen Gegenkandidaten unterlegen ist, der Führer der labouristischen Partei Australiens Scullin betraut werden wird.

Der künftige Ministerpräsident James Scullin ist von Beruf Journalist. Er ist 53 Jahre, und wurde 1923 zum ersten Male in das australische Parlament gewählt. Auf die neue Regierung wartet die Regelung schwieriger wirtschaftlicher und sozialer Probleme. Man sieht es ferner als wahrscheinlich an, daß der neue Ministerpräsident ebensowenig den australischen Senat auflösen wird, in dem die Labour-Party nicht die Mehrheit besitzt.

Wahltag der tschechischen Genossen in Pilsen.

3275 Stimmen und 2 Mandate gewonnen. — Sozialistische Zweidrittelmehrheit.

Pilsen, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Am gestrigen Sonntag fanden in Pilsen die Gemeindevahlen statt, die einen verheißungsvollen Aufschwung zu den Parlamentswahlen bilden. Die tschechische Sozialdemokratie erhielt 25.959 Stimmen und 24 Mandate; sie gewinnt 3275 Stimmen und zwei Mandate. Auch die tschechische nationalsozialistische Partei konnte ihre Stimmenzahl von 14.387 auf 16.680, ihre Mandatszahl von 13 auf 15 erhöhen. Die Kommunisten, die in Pilsen nie eine große Rolle gespielt haben, leisteten sich den Luxus, eine nosterne und eine oppositionelle Liste aufzustellen. Sie verloren 1636 Stimmen, das ist fast die Hälfte ihres früheren Bestandes! Die oppositionellen Kommunisten konnten gar nur 344 Stimmen auf sich vereinigen. Die kommunistische Mandatszahl ging von drei auf zwei zurück; damit verlieren sie auch die Vertretung im Stadtrat. Mit 11 Mandaten von 60 haben die sozialistischen Parteien in der Gemeindevertretung nunmehr Zweidrittelmehrheit.

Eine schwere Niederlage erlitten die tschechischen Nationaldemokraten, die den Wahlkampf

mit den schäblichsten Mitteln gegen die Sozialdemokratie geführt hatten. Sie verloren 2611 Stimmen und zwei von ihren bisherigen zwölf Mandaten. Von den übrigen tschechischen Parteien erhielten Hausbesitzer zwei Mandate, Volkspartei zwei, Agrarier null, Gewerkepartei zwei. Die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft erhielt 1438 Stimmen und zwei Mandate; sie büßt also gegenüber den Landeswahlen vom Jahre 1928, wo sie 3125 Stimmen erhielt (Bezirkswahlen 2645), mehr als die Hälfte ihres Bestandes ein. Die vereinigten deutschbürgerlichen Parteien brachten es auf 1057 Stimmen und 1 Mandat, gegenüber 1522 Stimmen bei den letzten Gemeindevahlen. Die deutschen Sozialdemokraten konnten trotz des großen Stimmenrückganges mit 424 Stimmen ihre Position von den letzten Gemeindevahlen behaupten, blieben jedoch wie früher ohne Mandat.

Am Abend des Wahltages fanden vor dem Rathaus spontane Kundgebungen der Bevölkerung statt, an denen sich wenigstens 15.000 Menschen beteiligten. Der Bürgermeister Genosse Píkl wurde stürmisch bejubelt.

Vormarsch in den Betrieben.

Erfolgreiche Betriebsauswahlschlacht in Graslitz.

In dem Betriebe der Firma A. N. Breinl, einer großen Spielwarenfabrik in Graslitz wurde am Samstag der Betriebsauswahlschlacht gewählt. Durch die Reduzierung der Belegschaft war die Zahl der Wahlberechtigten eine geringere als im Vorjahre. Aus diesem Grunde waren diesmal nur sieben anstatt acht Mandate zu besetzen. Das Wahlergebnis ist folgendes:

Freie Gewerkschaft: 1929: 144 Stimmen, 6 Mandate; 1928: 156 Stimmen, 5 Mandate.
Kommunisten: 1929: 43 Stimmen und 1 Mandat; 1928: 83 Stimmen, 3 Mandate.

Trotz der verringerten Belegschaft konnten also unsere Genossen ihre Mandatszahl von fünf auf sechs erhöhen, während

die Kommunisten die Hälfte ihrer Stimmen und zwei Mandate verloren

haben, so daß sie im neuen Betriebsauswahlschlacht nur noch mit einem Mitglied vertreten sind. Auch dieser Wahlausgang zeigt wieder mit aller Deutlichkeit, daß die Erkenntnis von der Schädlichkeit der Kommunisten sich immer mehr durchringt.

Schwerer Kampf um Amur.

500 chinesische Matrosen ertrunken?

London, 14. Oktober. Heuter meldet aus Nudon: Die Cinnahme der Stadt Laha su am Amur durch die Russen wird amtlich bestätigt. Drei chinesische Kanonenboote sind gesunken, 500 Matrosen ertrunken. Auch die russischen Verluste sollen sehr schwer sein.

Hausdurchsuchung bei Woldemaras.

Paris, 14. Oktober. Die Blätter melden aus Rom, daß die italienische Polizei in der Nacht auf Freitag in der Wohnung des ehemaligen Ministerpräsidenten Woldemaras eine überraschende Hausdurchsuchung vorgenommen habe. Es sollen wichtige Dokumente vorgefunden worden sein, aus denen hervorgehe, daß Woldemaras eine Aktion zum Sturz der gegenwärtigen Regierung vorbereitet. Das Ergebnis der Durchsuchung wird streng geheim gehalten.

Wach' auf, geistiger Arbeiter!

Geistige Arbeiter, wir rufen Euch. Weil Wahlen sind und weil wir Euer Stimmen wollen? Ja, weil Wahlen sind, aber wahrhaftig nicht nur wegen Eurer Stimmen. Aber weil Wahlen sind, darf man hoffen, daß die Zehntausende unter Euch, die jahraus, jahrein abseits vom politischen Kampfe stehen, sich doch, zumindest in diesen Tagen, ein klein wenig der Politik zuwenden und wir Sozialisten wünschen, daß Ihr es nun mehr als sonst tut und so tut, daß Euer Interesse an allen Fragen der Nation, des Gesamtvolks, des Staates und der Gesellschaft auch nach dem 27. Oktober nicht wieder gleich erlösche.

Wer sonst, wenn Ihr nicht, ist berufen, so wie der schaffende Mensch in Schacht und am Bau; in Werkstatt und Betrieb, tragt Euer Bildung, Eures Wissens, Eurer sozialen Stellung mit Hand anzulegen bei der Gestaltung des allgemeinen Schicksals? Wer sonst, wenn nicht Ihr, Ihr Ärzte und Juristen, Ihr Lehrer und Studenten, Ingenieure und Künstler, sollte im Vordergrund stehen, wenn es um Lebensfragen der Gesamtheit geht? Nicht zunächst um das Wie Eurer Stellung im wirtschaftlichen und politischen, im sozialen und kulturellen, im nationalen und gesamtgesellschaftlichen Ringen handelt es sich, sondern um Stellungnahme schlechthin; wenn Ihr wollt: das Parteiergreifen.

Da sind wenige, sehr wenige Auserwählte unter Euch, die wirklich Farbe gewählt haben, Farbe bekennen. Hundert Gründe, und gewiß nicht durchwegs ungültige, halten Euch fern von der Schicksalsmitbestimmung. Ihr habt es auch leichter als der Industrieprolet, als der Bergarbeiter, als der hoffnungslose Angestellte — die Geburt, Erziehung, ungewissenhafte Klassenlage zum Kampf bestimmen — der täglich lebendig wirksamen Auseinandersetzung auszuweichen, denn den geistigen Arbeiter mag die Leistung im Beruf anders einschärfen und befriedigen, als den Mann, der hundertmal im Tage für elenden Lohn seinen Handgriff macht. Aber Hand aufs Herz: wie viel unter den geistigen Arbeitern gibt es wirklich, deren ärztlicher oder künstlerischer, Lehr- oder Rechtsberuf den ganzen Menschen in ihnen auszufüllen vermag? Kapitalismus, Arbeitsteilung, Nationalisierung, die Sorge um die nackte Existenz oder doch um ein erträglicheres Leben zermahlen immer mehr die Selbstherrlichkeit des geistigen Berufslebens, zwingen es in Form und Inhalt immer härter an die Seite des Proleten, lassen Herz und Hirn des Intellektuellen unbefriedigt. Wohl dem, der dennoch sein Ich glaubt voll ausleben zu können. Die große Mehrzahl unter Euch kann es nicht, bleibt auch bei Buch und Theater auf die Dauer unbefriedigt und mühte geradezu hungern nach der Idee, nach einem höheren Lebensziel, das mitzuerstreiten das eigene Leben lebenswert und in höherem Sinne berechtigt macht.

Welches sind nun die Ideen, für die es Persönlichkeiten einzusetzen gilt und die Euch, wenn Ihr jetzt zu Wahlzeiten den Kopf ein wenig aus dem Dunstkreis eines unpolitischen Privatlebens hebt, als Klugen und Gebildeten zweifellos zwischen dem Wust des Zeitungs- und Versammlungskampfes aufscheinen? Den Liberalismus habt Ihr selber mit zu Grabe getragen; wer Augen im Kopf hat, muß sehen, daß das, was sich jetzt noch schamhaft unter dieser alten Fahne zeigt, hippokratische

Rüge trägt. Oder ist es der Nationalismus, noch heute scheinpolitisches Programm vieler Laufender gerade unter der geistigen Arbeiterschaft? Ihr habt es erlebt, von den Fasttagen 1914 bis auf unsere Zeit, wohin diese „Idee“ führt! Nationalismus, ja das wollen wir alle; aber als Streikbare nur für unser Recht, nicht gegen das Recht der andern; nicht als ausgewähltes Volk, sondern als Volk, das allen Völkern, das der Menschheit dienen will, indem es seine eigenen Kräfte entfaltet. Der Nationalismus aber, von dem Ihr Euch führt, das ist nicht nationale Idee, sondern nationale Phrase. Bleibt, unter den bürgerlichen Ideen, noch der Merkmalismus. Wir glauben nicht, daß wir, indem wir uns an die geistigen Arbeiter wenden, Lanzen gegen das Mittelalter einzulegen brauchen. Und was das Religiöse anlangt — denkt an Schiller: Zu welcher Religion ich mich bekenne? Zu keiner. Warum? Aus Religion!

Wo also steht Ihr, wo habt Ihr zu stehen? Ihr habt es gewußt, als Ihr aus den Schützengräben heimkehrtet, als die ganze Welt, der Ihr Euch verschrieben hattet, hoffnungslos in Trümmern zu liegen schien, als Euch vier Jahre lang und darüber hinaus das Verbrechen nicht losließ, das Liberalismus, Nationalismus und Merkmalismus, tutti quanti Kapitalismus, über uns alle gebracht hatten. Damals hattet Ihr ja auch ein wenig, wenn auch nicht so getreten, verdreht und verlaust wie er, den Menschen Arbeiter kennen gelernt! Und damals stiegt Ihr in Begeisterung, hoffnungsfroh in aller Trostlosigkeit zu uns, zum roten Banner, zur Sozialdemokratie, reihet Euch ein in die riesenhafte anschwellende Vorkolonnen der Revolution. Wo seid Ihr jetzt? Wie lange habt Ihr zur Fahne gestanden? Wir wollen nicht von denen reden, die die Konjunktur — welch edles Wort! — zu uns brachte. Aber von denen, die damals ehrlich entflammten, die ihren jungen Glauben durch ernstes Studium gewissenhaft mit Ueberzeugung zu vermählen unternahmen. Wo seid Ihr, einstmalig begeistert und überzeugt? Es ging Euch nicht rasch genug. Ihr dachtet, daß man nur ein wenig glauben und hoffen, lernen und reden müsse, und schon ließe sich das Ideal verwirklichen, um das der Arbeiter, standhafter, männlicher, überlegener als Ihr, unermüdblich zwei Menschenalter hindurch kämpft und weiterkämpft, weil er begreift, daß man mit sprühenden Funken einer kurzlebigen Umsturzzeit nicht verbrennen kann, was an einer ganzen Welt morisch geworden ist, nicht zu erleuchtend vermag, was für die Jahrhunderte strahlen soll. Die große, erhabene, immergleich lodernde Flamme, die hat Euch auf die Dauer nicht genug gewärmt und so frohet Ihr lieber in das Dunkel zurück, aus dem Ihr kamt, und in dem Ihr Euch nun wieder an altem Scheinfeuer erwärmen wollt, wenn Ihr es eben nicht vorzieht, auf das Licht ganz zu verzichten.

Aber der Sturm weht dennoch immer wieder bis zu Euch hin und greift an Herzen, die zu Väterzeiten einmal sehr wohl revolutionär zu schlagen verstanden. In Wahlzeiten sprühen wieder die Funken und bei ihrem Schein mögt Ihr sehen, daß die große Flamme des Sozialismus so heht und herrlich brennt!

wie nur je. Opfert ihr! Ihr zu dienen, macht das Leben lebenswert, hier blüht das Neue, das Euch und das Ihr braucht. Hier hast Du, geistiger Arbeiter, was Dich mit allen Schaffenden verbindet, was dem Leben für Dich selbst und für die Gemeinschaft dauernden und beglückenden Inhalt zu geben vermag. Du und gerade Du trägst die Fähigkeit in Dir, zu er-

kennen und zu sondern, was absterbensreif, was zukunftsfruchtbar ist. Du hast in Deinem Gehirn den Hammer der Zerstörung und den Hammer des Aufbaus:
Wenn du aber das nicht hast,
Dieses Stirb und dieses Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Die verlängerte Front des Bürgerblocks.

Politischer Pakt der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit den Agrariern: Nach den Wahlen gemeinsamer Klub.

Wie wir erfahren, haben nach Ausschreibung der Wahlen die deutschen Agrarier, die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und die deutsche Gewerkschaft eine gemeinsame Sitzung abgehalten, in welcher über ein Wahlvereinbkommen wegen gemeinsamer Kandidatenlisten verhandelt wurde. Die drei Parteien erwarteten zusammen 20 Mandate, welche wie folgt aufgeteilt werden sollten: 14 Mandate die deutschen Agrarier, vier Mandate die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und zwei Mandate die deutsche Gewerkschaft. Sollten diese Parteien mehr als 20 Mandate erhalten, so fällt das Plus den Agrariern zu, sollten weniger Mandate herauskommen, so erhalten die Agrarier unbedingte ihre 14 Mandate und die restlichen Mandate werden zwischen den beiden anderen Parteien aufgeteilt.

Wie die Parteien die Mandate untereinander verteilen wollten, ist uns gleichgültig. Für die politische Öffentlichkeit im höchsten Grade interessant ist aber eine andere Festimmung dieses Vertrages. Danach werden sich die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und die deutsche Gewerkschaft, respektive ihre gewählten Vertreter, nach den Wahlen dem Klub des Bundes der Landwirte anschließen.

so daß die Beschlüsse dieses Klubs auch für die beiden anderen Parteien bindend sind und die Majorität würde entscheiden.

Die deutsche Gewerkschaft ist, wie wir bereits berichteten, aus der Gemeinschaft ausgesprungen und so blieb der Vertrag, auf welchem die Unterschriften von Kafka und Rosche bereits standen, als die Gewerkschaftler zur Unterschrift aufgefordert wurden, nur auf die Agrarier und die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft beschränkt.

Die Wähler wissen also jetzt, daß, wenn sie Rosche und Kafka wählen, sie Agrarier wählen und daß einfach

Rosche und Kafka zum Bund der Landwirte abgeschwenkt

sind. Die Beamten und Angestellten, die kleinen Leute, welche noch im Vorjahr die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft gewählt haben, werden aber diesmal, so ist zu hoffen, nicht einer Partei die Stimme geben, welche agrarische Politik machen will und die sich schuldig gemacht hat an all den Missetaten des Bürgerblocks!

Kongreß unserer Sportinternationale.

Die Sonntags- und die Schlußtagungen.

Der zweite Verhandlungstag des Kongresses begann mit den Referaten über den internationalen Gesundheitsdienst.

Als erster sprach Gen. Dr. Gruschka (Aussig), dessen Leitfaden gedruckt vorliegt. Er führte u. a. aus, daß die Leibesübungen durch die Kombination von Licht, Luft, Wasser und Bewegung gesundheitsfördernd wirken und der Sport nur dann Anhänger finde, wenn die Leibesübungen so gestaltet sind, daß sie mit Lust betrieben werden, wobei gesundheitsfördernde und unschädliche Formen und ein richtiges Ausmaß der Übungen eingehalten werden muß. Das von den Bürgerlichen heute gepflegte Prinzip des Rotorb beruhe auf Verkenntung biologischer Tatsachen, daß eben nur einige Rekordleistungen vollbringen können und dann diese im bürgerlichen Sport das Um und Auf bilden. Dr. Gruschkas Referat war wissenschaftlich gut aufgebaut und vermittelte reichhaltige Wink, wie den Schäden im Sport entgegenzutreten wäre.

Nach ihm sprach Dr. Michaelis (Leipzig), welcher den Ausbau des sportärztlichen Dienstes in den Landesverbänden zur Pflicht machte. Seine Leitfaden liegen gleichfalls gedruckt vor.

In der Debatte sprach Dr. Popper (Prag), welcher sich den Ausführungen Dr. Gruschkas an-

schloß. Im weiteren wies er u. a. auch darauf hin, daß s. B. große Fabriksunternehmen Sportplätze haben und daß die Arbeiter dort Sport betreiben, auch während ihrer Mittagspause. (So schön das sein mag, so kann man doch nicht behaupten, daß ein solcher Sportbetrieb wünschenswert wäre. Daß dies nur im Interesse des Unternehmens angeordnet wird, hat Dr. Popper wohl nicht der Beachtung wert gehalten, denn die Arbeiter, die Spiel und Körperpflege betreiben, haben von diesem Wertsport eine andere Meinung! D. Red.). Devlieger (Belgien) spricht vom Standpunkte des Technikers und wünscht ein brüderliches Zusammenarbeiten, um so die gemachten Erfahrungen besser verwerten zu können.

Prof. Dr. Tandler (Wien) verwies auf seine feinerzeitigen Ausführungen auf dem Kongreß in Delfingfors und erklärte, daß der Sportartzt von Bedeutung ist und bleibe. Klar sei es, daß die Sportler in ein günstiges Verhältnis zum Arzt kommen müssen und die Organisationen zu verpflichten wären, die Sportler der sportärztlichen Unternehmung zuzuführen, denn die Sportärzte sind verantwortlich für ein Massenschicksal. Kostianen (Finnland) wendete sich gegen die Behauptung, daß das Wettkampfsprinzip gesundheitschädlich sei. Bühren (Leipzig) betont als Techniker, daß man noch kein endgültiges

Urteil abgeben könne, da das Gebiet noch neu sei. Im übrigen pflichtet er zum großen Teil den Ausführungen Devliegers bei. Hieran wurde die Debatte abgeschlossen und der Gesundheitskommission übergeben.

Sodann referierte Steinemann (Schweiz) über

das Erziehungsprogramm.

das neben der körperlichen auch die geistige Erziehung im Auge hat. Der Arbeitssport will durch die körperliche Erziehung die Vernachlässigung des Körpers verhindern. Mit der körperlichen Erziehung wäre die Erziehung zu sozialistischem Fühlen, Denken und Handeln zu verbinden.

In der Debatte sprach Raniß (Wien), welcher eine Arbeitsteilung, aber trotzdem Zusammenarbeit der Sportler und Erzieher wünscht. Sandersmission (Belgien) unterstrich die Ausführungen Steinemanns. Nach dem kamen Drees (Bremen) und Dr. Sampa (Prag) zu Worte.

Das Referat über

Genossenschaft

erstattete Genossin Bajer (Prag), die festhielt, daß es das erstmal sei, daß in dieser Frage unter Teilnahme von Frauen gesprochen wird. Die Körperübungen sind nicht nur gesundheitslich von Wichtigkeit für die Frauen, sondern auch ein guter Faktor, sie zur Selbstständigkeit zu erziehen. Als Beispiel, wie der Frauensport organisatorisch erfaßt werden kann, führte Rednerin die Frauensektion im Verbande des T.D.J. an.

Genossin Marie Deutsch (Wien) besprach das Programm des Kfö-Frauensportauschusses. Eine Hauptforderung dieses Programms ist, den Staat und die hiesig berufenen Körperschaften zur Erfüllung ihrer Pflicht auf dem Gebiete des Frauensports aufzurufen. Eine weitere wichtige Aufgabe ist es, die Frauen durch den Sport zur Ueberwindung aller minderwertigkeitsgefühle und zu gesteigerter geistiger Leistungsfähigkeit zu führen. Alle diese Fragen sollen im Verein mit den Männern gelöst werden. Benedix (Leipzig) wünscht keine Sparte für sich und meint, daß der bisherige Uebungsstoff revidiert werden müsse. Die Frau sei von dem Geiste der Uebungen so zu erfüllen, daß sie auch weiß, warum sie sie betreibt. Er regt auch an, im Jahre 1939 einen internationalen Lehrgang für Frauen an der Bundeschule Leipzig abzuhalten. Bühler (W.-Reustadt) meinte u. a., daß auch die Jugend zu Worte kommen, sowie die inneren Grundlagen immer Beachtung finden mögen.

Hierauf berichtete Prof. Dr. Tandler namens der Gesundheitskommission und empfahl, die Leitfaden Dr. Gruschkas unverändert und die Leitfaden Dr. Michaelis mit einigen Änderungen zur Annahme. Ferner schlägt die Kommission vor, das Informationsbüro in einen

händigen Fachauschuß für Gesundheitswesen

umzuwandeln, dem außer den Ärzten Dr. Gruschka, Dr. Michaelis, die Techniker Bühren und Devlieger sowie Dunkel (Deutschland) für den Internationalen Samariterbund angehören sollen. Der Kongreß stimmte einhellig den Vorschlägen zu.

Hierauf wurde die Tagung von Gen. Sellaert geschlossen und auf Montag vertagt.

In der Montagtagung wurde das Referat über die Bedeutung des Fußballsports innerhalb der I.S.S.F. erstattet. Der Referent Lechner (Wien) sprach über das Verhältnis des Arbeitersports zum bürgerlichen Sport und hob hier hervor, daß die Bürgerlichen diesen nur aus nationalen Gründen betreiben, was besonders in Italien und Ungarn deutlich zum Ausdruck kommt. Aber auch der kommunistische Sport, speziell in Rußland, ist von keinen anderen Ideen erfaßt. Die bürgerlichen Verbände arbeiten mit dem Schlagwort der Neutralität, aber

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Nuzio Nzebedo. 41

Pombinha jedoch erwachte an diesem Morgen bedrückt und nervös und hatte keine Lust, aufzustehen. Sie hat ihre Mutter um Kaffee, trank ihn und ließ sich wieder in die Kissen sinken.

„Fühlst du dich heute nicht wohl, mein Kind?“ fragte Dona Isabel und legte ihre Hand auf des Mädchens Stirn. „Fieber scheint du nicht zu haben.“

„Nein, ich bin nur ein bißchen schwach, aber es wird schon vergehen. Gleich bin ich wieder ganz wohl.“

„Du hast gestern bei Madame zu viel Eis gegessen. Ich habe dir gleich gesagt, es würde dir nicht bekommen. Das Beste für dich wäre ein heißes Fußbad.“

„Nein, nein, um's Himmels willen; in ein paar Minuten steh' ich auf.“

Um acht Uhr stand sie wirklich auf und wusch sich schäuflich Gesicht und Hände vor dem kleinen eisernen Waschtisch. Dann kämmte sie sich langsam ihr Haar und hatte keine Kraft mehr für etwas anderes übrig. Ihr Spiegel sagte ihr, daß sie ungewöhnlich blaß sei. Ihr Rücken war eine rührende kleine Mundbewegung ohne alle Fröhlichkeit — wirklich, wenn sie ihre Lippen ansah, mußte sie an eine Geschichte denken, die sie einmal gelesen hatte, an die Geschichte eines armen kleinen Blümchens, dessen zarte, weiße Blütenblättchen — ganz so wie ihre Lippen — welken und starben, weil ein großer liebender Schmetterling sie vergessen hatte. Auf alle andere Blumen war er seinen Blütenstaub, und sie gingen auf und entzündeten die Herzen der Kinder im Garten, aber weil er an ihm vorbeiflog und ihm nichts von dem kostbaren

Blütenstaub schenkte, mußte das arme weiße Blümchen welken und vergehen.

Der Besuch bei Leonie hatte sie nicht befriedigt. Die Umarmungen und Küsse der Kokotte hatten das empfindliche junge Mädchen nur erregt, und sie war froh, als es zum Ausbruch kam. Die Französin hatte einen Diamantring auf ihren Finger gestreift, ein Geschenk, das Pombinha energisch ablehnte und schließlich nur auf beharrliches Drängen Dona Isabels annahm. Dann waren die enternenden Ereignisse der Nacht gekommen, der Kampf auf dem Hof und die Schlacht mit der Polizei und danach die Angst, ihr kleines Häuschen abtrennen zu sehen. Die Nachricht von Florindas Flucht und Marcianas traurigem Zustand wirkten ebenfalls niederdrückend auf das zartfühlende Geschöpfchen.

Der Morgen rückte vor, aber ihr war immer noch nicht wohlher zumut, und bei Tisch rümpfte sie die Nase über das einfache Mahl, das die alte Isabel bereitet hatte. Zum Näheren war sie zu nervös, und das Buch, das sie zu lesen versuchte, fiel ihr vom Schoß. Nachmittags bedrückten sie die engen Wände von Nummer fünfzehn so sehr, daß sie es nicht länger im Zimmer aushielt und ihrer Mutter sagte, sie wolle auf dem Feld hinter dem Hause spazieren gehen. Dona Isabel wandte ein, sie könne doch im Augenblick ihre Arbeit nicht im Stich lassen, aber zu ihrem Erstaunen teilte ihr ihre Tochter mit, daß sie ihrer Gesellschaft nicht bedürfe, sondern allein sein wolle.

Diese Erregung, aus der heraus sie Gespräche mit Nachbarn scheute, jagte Pombinha über den ganzen Hof, und als sie durch das Hintertürchen hinausging, hatte sie ein Gefühl von Freiheit. Das Feld selbst war menschenleer, aber sie konnte die Arbeiter im oberen Teil des Steinbruchs sehen, und der scharfe Klang ihrer Meißel war deutlich zu hören. Die Einsamkeit des Feldes beruhigte ihre gereizten Ner-

ven und sie ließ sich mit leichtestem Seufzen unter den Bambusstauden nieder. Das tat nach der bösen Nacht wirklich gut, und nach ein paar Minuten lag Pombinha dort im Schatten und schlief fest.

Und sie war nicht mehr Pombinha — sie war eine Blume! Hatte man ihr nicht oft gesagt, sie sei eine Blume? Jetzt fühlte sie es. Sie hatte zarte weiße Blütenblätter, und sie schaukelte sich im Wind wie die anderen Blumen, aber sie merkte, daß sie sich von ihnen unterschied. Die anderen waren kräftige, blühende, köstlich duftende Blumen, und nur sie war ein kleines verwelktes Blümchen mit hängendem Kopf. Sie weinte vor Kummer, daß sie nicht so war wie die anderen, als plötzlich ein wunderschöner großer Schmetterling langsam über den Garten dahinflatterte; alle anderen Blumen riefen ihn an, er möge doch zu ihnen kommen und einen Augenblick auf ihren Blütenblättern ruhen. Er flog umher und ließ sich bald hier, bald dort nieder, aber die arme kleine weiße Blume bemerkte er nicht. Da nahm sie all ihren Mut zusammen und rief den schönen Schmetterling, aber er hörte sie nicht. Da rief sie lauter, er aber flog zu den anderen und achtete nicht auf sie; endlich rief sie mit aller Kraft, strengte ihre Stimme an, so sehr sie konnte, es war ein verzweifelter Schrei, und er flog dicht zu ihr her-nieder.

„Seh' dich doch auch auf meine Blütenblätter,“ bat sie, aber der Schmetterling schwebte noch so weit fort, daß sie ihn nicht berühren konnte.

„Bitte, bitte, seh' dich auf meine Blüte.“
„Aber kleines Blümchen, meine Flügel sehen sehrweidlich aus, doch sie brennen wie Feuer. Mein Blütenstaub bringt Leben, aber er bringt auch Schmerz. Bedenke es wohl, kleines Blümchen, vielleicht bist du ohne meine Berührung glücklicher.“

„Ach, bitte, seh' dich doch auf meine Blütenblätter, Schmetterling, nur das kann mich glücklich machen.“

Da hörte der Schmetterling auf zu schweben und ließ sich auf die Blütenblätter des kleinen Blümchens nieder, und sie schwankte und bebte vor dem Schmerz der Berührung. Wahrlich, seine Schwingen brannten wie Feuer, und das kleine Blümchen litt Todesangst, so daß es beinahe umgeknickt wäre.

Dann wachte sie auf.

Einen Augenblick lag sie zitternd unter den Bambusstauden. Erschreckt und glücklich, traurig und froh. Ein einziger nachhallender Schall von der Kirchenglocke sagte ihr, daß es ein Uhr sei. Die herrliche Sonne war über den Höhepunkt ihrer Bahn hinausgeschritten und suchte sich einen winzigen Pfad durch das Bambusgebüsch, um einen schlanen goldenen Strahl hindurchzusenden und noch ein Weib aus Adams Geschlecht zu segnen und zu beschenken.

Zwölftes Kapitel.

Pombinha eilte zum Hause zurück und ließ ihre Mutter so bringen, daß Dona Isabel ihre Wanne im Stich ließ und voll böser Anungen nach Nummer fünfzehn rannte. Als sie das erhitzte Gesicht und die brennenden Augen ihrer Tochter sah, diagnostizierte sie den Fall sofort als Fieber und wollte entsprechende Vorbereitungen treffen. Aber das Mädchen zog sie in das kleine Schlafzimmer und flüsterte ihr eine wichtige Neuigkeit ins Ohr. Die alte Seele fiel auf die Knie, Freudentränen liefen ihre schlaffen Wangen hinab, sie klatschte in die Hände und rief immer wieder: „Gelobt sei die heilige Jungfrau!“

(Fortsetzung folgt.)

Genosse Leipart schwer verunglückt.

Berlin, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Bei der Fahrt in den Dienst ist heute der Vorstehende des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes Genosse Leipart sowie der Leiter der Arbeiterbank, Geheimrat Bachem, schwer verunglückt. Das Auto, in dem sie fuhren, erlitt einen Defekt, überschlug sich und begrub die beiden unter sich. Leipart wurde lebensgefährlich verletzt; er hat einen Schädelbruch sowie einen Bruch des Oberarmes erlitten. Bachem dagegen wurde nur leichter verletzt und konnte bereits aus dem Krankenhaus entlassen werden. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung. Leipart erlangte erst heute nachmittags wieder das Bewußtsein. Erst in zwei bis drei Tagen wird ein genaues Krankheitsbild möglich sein.

Die Vorgänge der letzten Zeit auf den Fußballplätzen haben gezeigt, daß dies eine grobe Unwahrheit ist und ihr ganzes Um und Auf der Nationalismus bildet.

In der anschließenden Debatte sprachen Bührer (Wiener-Neustadt), welcher für die Einführung des Fußballports im tschechischen Verbands eintritt; ferner Ullmann (Aussig), welcher die Verhältnisse im Lande bespricht und betont, daß der Einwurf der tschechischen Genossen, durch das Fußballspiel leide das Turnier, nicht am Platze ist und der Aussig Verband ein großes Interesse daran habe, daß der tschechische Verband entweder in seinem Rahmen den Fußballsport einführt oder daß ein eigener Verband gegründet wird. Weiter sprachen noch Riedl (Leipzig), Ratzel (Prag), der den Standpunkt des tschechischen Verbandes vertritt, Bühren (Leipzig), Gatsgeb (Wien).

Deblieger (Belgien) erstattete den Bericht der Mandatskommission. Insgesamt sind aus dem Kongreß 14 Verbände aus zehn Ländern mit 79 Delegierten und 56 Stimmen vertreten.

Deutsch (Wien) ersucht anschließend die Polen, endlich einen eigenen Verband zu schaffen.

Dann wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Der Kongreß stellt fest, daß die Kommittees unter der lügenhaften Devise der Einheitsfront in alle Länder die Arbeiterportbewegung gespalten haben.

Der Kongreß stellt aber auch mit Genugtuung fest, daß die sozialistischen Genossen diesem verbrecherischen Treiben sich mit allen Kräften widersetzen und die Spalter aus ihren Verbänden entfernt haben.

Indem der Kongreß diese Tatsache feststellt, beschließt er:

Die Verbände der SWSJ dürfen keine Beziehungen zu den Verbänden der R. S. J. unterhalten.

Beschlossen wurde ferner eine Resolution betreffs der Einführung des Fußballspiels im tschechischen Verband und folgender Aufruf der ASL:

Aufruf der SWSJ zur zweiten Arbeiterolympiade in Wien.

An die Sozialisten der Welt.

Der 5. Kongreß der SWSJ, der gegenwärtig in Prag tagt, hat die zweite Arbeiterolympiade für Juli 1931 nach Wien ausgeschrieben. Er ladet hierzu alle auf dem Boden der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und auf den Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale stehenden Arbeiter und Angestellten der Welt ein, an dieser Manifestation internationaler Solidarität und internationaler Kampfschlossenheit für die Ziele des Sozialismus teilzunehmen.

Der 5. Kongreß der SWSJ erwartet von den Arbeiterparteien aller Länder die beste Unterstützung in der Propaganda für diese größte internationale Arbeiterportveranstaltung, die es je gegeben hat. Daß sie dazu wird, dafür bürgt uns das sozialistische Wien.

Auf zum Olympia in Wien.

Auf zur größten Manifestation des größten internationalen Arbeiterports und der sozialistischen Welt.

Steinemann (Schweiz) ersucht im Namen des Erziehungsausschusses, das Programm mit den Ergänzungen anzunehmen. Für die Kommission für Frauensport berichtete Genossin Deutsch (Wien) und empfahl, die Richtlinien mit den vorgenommenen Ergänzungen anzunehmen. Im Namen der Wahlkommission stellte Wildung (Berlin) den Antrag, das gesamte Internationale Büro unter Hinzuziehung Kalnins als Untersekretär und Riedl als Techniker neuerdings zu bestellen. Nach einer regen Debatte wurden die Vorschläge einstimmig angenommen. Gellert (Leipzig) beantragt, daß die Beiträge in der alten Höhe belassen werden und daß der nächste Kongreß statt im Jahre 1931 aus Anlaß der Wiener Olympiade im folgenden Jahre, also 1932, abgehalten werden möge und daß als Tagungsort voraussichtlich Kopenhagen in Frage kommt. Diese Vorschläge nahm der Kongreß zur Kenntnis.

Hierauf schloß Deutsch (Wien) die Kongreßarbeit mit einem zusammenfassenden kräftigen Appell; nach ihm sprachen noch Humelans (Prag), der seine Ausführungen mit einem Auf Wiedersehen im Roten Wien 1931! schloß, ferner Kurah (Paris), der mit Freude die Ergebnisse dieser reichen Arbeit feststellte. Gellert (Leipzig) dankte den Delegierten und forderte zur rechten Arbeit für das Olympia in Wien auf. Mit dem Absingen der Internationale wurde die arbeitsreiche Tagung geschlossen.

Die „revolutionären Arbeiter“ auf den kommunistischen Listen.

Gelbe Wahlschlager einer bankrotten Partei.

Nur eine Partei, die ideologisch auf dem letzten Loch pfeift, kann ihre Sache im Wahlkampf auf so ordinäre und alberne Argumente stellen, wie das kommunistische von den „bürgerlichen“ Kandidaten der Sozialdemokratie eines ist. Es spielt in der kommunistischen Wahlpropaganda neben dem Wort „Sozialfaschisten“ und den Hinweis auf die sozialdemokratische Kriegsvorbereitung gegen Sowjetrußland, die durch die Abrüstung geschickt verdeckt werde, die größte Rolle. Es ist wahrhaftig kein neues Argument. Seit Sozialdemokraten kandidieren, sind sie mit solchen Mitteln bekämpft worden. Nur waren es früher die Wolf und Bielowitz, die Krebs und Jung, die den Wahlkampf mit der Unterfütterung der Demagogen und des Mantelfutters sozialdemokratischer Kandidaten bestritten, um ihnen nachzuweisen, daß sie Kapitalisten seien.

Jetzt, fast zehn Jahre nach der Spaltung und nach neunjähriger Volschweigerungs-massage, haben es die Kommunisten endlich dazu gebracht, mit diesen Methoden vor die Wähler zu treten. Und so haben sie denn statistisch erhoben, daß die Sozialdemokraten sich von den proletarischen Elementen losgelöst und nur Kleinbürger, Mittelständler und Parteiangestellte kandidieren haben. Wie immer man's nimmt, ist es ein Unsinn, Kandidatenlisten nach diesem Grundfals kritisieren zu wollen. Die Parteiangestellten der Sozialdemokratie — wer sind sie sonst als zum größten Teil ehemalige Arbeiter, die sich im Kampfe und in der Parteiarbeit so bewährt haben, daß sie in Vertrauensstellungen vorrückten und heute eben mit ihrer ganzen Kraft der Arbeiterschaft dienen. So leicht wie bei den Moskowitern wird man ja bei der Sozialdemokratie nicht Parteiangestellter. Dort genügt ein Dekret aus Moskau, hier ist das Vertrauen der Arbeiter zu dem „Sekretär“ die Voraussetzung der Anstellung.

Das Beste aber ist, daß die Kommunisten selbst ja auch Sekretäre und Redakteure auf den Listen haben, nur jüngeren sie bei ihnen als — Arbeiter.

Es ist also wie immer auch diesmal nicht daselbe, ob einer sozialdemokratischer oder kommunistischer Kandidat ist. Was ihm im zweiten Falle zur Ehre gereicht, ist Unchre in erster

Der gegenwärtige Führer der K.P.C., natürlich auch Sekretär des Politbüros, Herr Gottwald, wird vom „Rude Pravo“ als „hemaliger Tischlergeselle“ bezeichnet. Das ist z. B. unser Genosse Leibl auch. Aber Gottwald kandidiert als „revolutionärer Arbeiter“, Leibl als „Kleinbürger“! Darus, seit vier Jahren Abgeordneter und Führer, wird plötzlich zum Glasarbeiter. Saken ist ein schlichter Lehrer (und werden die Lehrer von den Kommunisten als Mittelständler vorgerechnet), obwohl er doch längst Abgeordneter und nach kommunistischem Vokabular „Bonze“ ist. Der Herr Abgeordnete Saipid kandidiert wieder als Glasarbeiter. Ungerechnet diese Fälschungen, kandidieren aber auch bei den Kommunisten an erster Stelle noch fünf eingestandene Sekretäre.

Und die Intellektuellen, die von den Kommunisten als Kleinbürger bezeichnet werden? Wir brauchen wohl der Arbeiterschaft nicht erst klar zu machen, welche Rolle im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse revolutionäre Intellektuelle gespielt haben. Nach kommunistischer Theorie hätten weder Marx noch Engels, weder Lassalle noch Viktor Adler, weder Lenin noch die Luxemburg jemals kandidieren dürfen. Sie alle waren ja nach heutiger Moskauer Theorie „Mittelständler“, Kleinbürger, Sozialfaschisten.

An sich ist das Argument der Kommunisten lächerlich; Parlamentskandidaten können nur verlässliche, parteitreue, den Arbeitern bekannte Genossen sein. Geht man aber auf die Argumentation der Moskowiter ein, so findet man immerhin, daß bei gleichem Maß für beide Parteien wir mindestens ebensoviel „ehemalige Arbeiter“ kandidieren wie die Apparatschik des Politbüros. Was die Kommunisten mit ihrer schamlosen Dummheit möchten, ist die Tatsache, daß sie 90 Prozent der Kandidaten, die sie den Arbeitern vor vier Jahren als die einzig revolutionären Klassenkämpfer empfahlen, abgibt und als Parteiischädlinge erklärt haben und daß sie nun, um eine Fraktion gehorsamer, willenloser Dampfmänner zu erhalten, unbekannte Zufallskandidaten ohne „Tradition“, also ohne Schulung und Bewährung, aufstellen.

Der neueste Schwindel:

„Zusammenschluß der Beamtenschaft, der Abgebauten, Ruheständler“.

Man schreibt uns aus Kreisen der Staatsangestellten:

Unter diesem Titel veröffentlichte die „Reichsbürger Zeitung“ vom Freitag, den 11. Oktober l. J. eine Mitteilung, mit der sie in geschwollener Form bekanntgibt, daß die durch den bekannten Aufruf des Professors im Ruhestande Freising (ehemals Točka) Josef in Brünn ausgerufenen Beamtenschaft sich allerorts mit seinen Ansichten einverstanden erklärt und begrüßt hat, daß nun endlich auch die Beamtenschaft aus ihrer bisherigen Zersplitterung in verschiedene Lager in einer Einheitsfront in den Wahlkampf eintritt.

Abgebaute, Altruheständler, Professoren, Staatsbeamte, öffentliche und Privatbeamte haben angeblich ihr Einverständnis mit dieser Parteigründung kundgetan und hat sich nun die Leitung dieser neuen Beamtenschaft der Dr. Rosche-Gruppe angeschlossen, die nun mit dem Bund der Landwirte in den Wahlkampf eintritt.

Diese neue Beamten- und Bürgerpartei will die gesamte deutsche Beamtenschaft zusammenfassen und sie ohne Rücksicht und unter Beiseite-laffung jedweder Weltanschauungs- oder religiösen Fragen auf wirtschaftlicher Grundlage einen, ihren Lebenskampf erleichtern helfen und dabei die Belange des deutschen Volkes hoch halten, insbesondere dessen Selbstverwaltung anzustreben trachten. Sie will jedes seiner Mitglieder im Lebenskampfe stützen und fördern. So weit also die Mitteilung der „Reichsbürger Zeitung“.

Man findet kaum Worte, die Art zu bezeichnen, wie niederträchtig diese Beamtenschaft zu Werke gehen, um Stimmen für ihre politische Partei aus dem Lager der Staats- und öffentlichen Angestellten zu ergattern. Herr Prof. i. R. Freising kam nämlich als Erschmann in das vorige Parlament, und zwar für den „Bund der Landwirte“.

Es ist geradezu empörend, wenn Menschen, deren Partei und sie selbst dazu beigetragen haben, daß den Staats- und öffentlichen Angestellten, Lehrern und Eisenbahnern das neue Besoldungsgesetz als die Verschlechterungen gebracht hat, sich nun als die Helfer ausbilden und den genannten Angestellten eine Partei präsentieren, die Kraft ihrer wirt-

schaftlichen Einstellung doch gar nicht die Interessen dieser Angestellten vertritt oder vertreten kann.

Es waren gerade die Vertreter der deutschen Agrarier, die im Parlamente für das neue Besoldungsgesetz Nr. 103/26, für die Verteuerung der Lebensbedarfsmitteln, durch Einführung der Lebensmittelzölle, für die Kongrua, für das Verwaltungsgesetz, ja sogar für den Abbau — siehe die Schreibweise der „Scholle“ in den Jahren vor dem Abbau — für erhöhte Militärlasten und für alle angestelltenfeindlichen Gesetze stimmten. Und ihr Kompanion: die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit der Dr. Rosche-Gruppe, die Partei der Schwerindustrie und der Banken, hat die vielleicht schon etwas für die Angestellten gemacht? Es ist geradezu eine Verhöhnung der Staats- und öffentlichen Angestellten, wenn solche Parteien durch den Mund eines — sagen wir — naiven Menschen die Staatsangestellten zum Stimmvieh mißbrauchen wollen. Anstatt sich vor aller Welt für ihre an den Angestellten begangenen Sünden zu schämen, bringen sie den traurigen Mut auf, in die Welt hinauszurufen, daß die Gründung dieser neuen „Partei“ von der Beamtenschaft begrüßt wurde.

Wenn der selbst noch nicht entsprechend aufgeklärt und in seiner falschen Scham zur Arbeiterschaft falsch orientierte Teil der Staatsangestellten nicht sich selbst ein ungünstiges Zeugnis seiner Auffassung über Wahrheit und Logik ausstellen will, dann muß er mit aller Entschiedenheit solche an ihn gestellte Ansinnen zurückweisen und daraus die einzig richtige Konsequenz ableiten, seine Stimme der „Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ zu geben, die allein von den deutschen Parteien im jähren Kampfe um die Rechte der Staats- und öffentlichen Angestellten stand.

Die Angestellten sind fürwahr genug von diesen Beamtenschaftlern zum Narren gehalten worden.

Ihr Abgebaute, wollt jene wählen, die mithalten, euch aus dem Dienste zu entfernen? Wollt ihr die Partei der Fabrikanten wählen, die euch in schwerer Not nicht beschäftigt haben, wollt ihr die Partei wählen, die den Mieter- schuh binnen drei Jahren abschaffen

will, wollt ihr Staatsangestellte, die Partei der Großbauern wählen, die für das Schicksalstimme, welches eu- soviel Schicksal brachte?

Pensionisten und Witwen. Wollt ihr diese Partei wählen, die gegen den Antrag der Sozialdemokraten auf Gleichstellung der Pensionisten stimmte, dafür aber drei Milliarden dem Rüstungsfonds des tschechischen Militarismus mit abstimmt?

Beantwortet diese Niedertracht am 27. d. M. durch die Abgabe des Stimmzettels für die „Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei“.

Für die Rechte der mährisch-schlesischen Landesbeamten.

Ein Erfolg unserer Partei.

Brünn, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Heute fand die zweite Sitzung der Rechtskommission der mährisch-schlesischen Landesvertretung statt, deren wichtigster Beratungsgegenstand die Schaffung einer Dienstpragmatik für die Beamten und Angestellten des Landes war, die durch die Vereinigung von Mähren und Schlesien notwendig wurde. Der Landesausschuß beantragte, die für die Staatsbeamten bestehende Dienstpragmatik aus dem Jahre 1914 mit dem Gehaltsgezet vom Jahre 1926 zu übernehmen, jedoch mit der Abänderung, daß die Beamten gegen die Entscheidung der Qualifikations- und Disziplinarcommissionen nicht verurteilt werden können. Begründet wurde dieser Gewaltstreik im Motivenbericht damit, daß bei den Staatsbeamten gegen die Entscheidungen der erwähnten Kommissionen bei den Unterbehörden eine Berufung an die vorgesehene Kommission bei den Zentralbehörden vorgesehen sei, während nach den Bestimmungen der Verwaltungsreform alle Landesbeamten und Angestellten ausschließlich dem Landespräsidenten unterstellt seien. Der Vertreter unserer Partei, Genosse Dr. Emil Czoch, wandte sich entschieden gegen diesen Antrag und machte geltend, daß dieser Zustand der völligen Hilflosigkeit nicht nur die modernen Rechtsbegriffe, sondern auch den Grundfals des administrativen Strafrechtes durchbreche und bei den Angestellten das Gefühl völliger Rechtlosigkeit hervorgerufen müsse. Er verwies auf die Dienstpragmatik der Gemeinde Brünn, die den Beamten ein gewisses Berufungsrecht einräumte. Ueberdies verlangte er, daß den Angestellten des Landes das Recht eingeräumt werde, die Mitglieder der erwähnten Kommissionen selbst zu wählen, und daß diese nicht wie bisher ernannt werden.

Seiner Argumentation konnten sich schließlich auch die anderen Mitglieder nicht verschließen und es wurde beschloffen, die Schaffung einer Berufungsinstanz in Qualifikations- und Disziplinarsachen beim Landesausschuß zu verlangen. Weiter wurde von unserem Vertreter verlangt, daß vor Einbringung von Vorlagen, welche die Rechte der Landesangestellten betreffen, die Organisationen der Angestellten befragt werden. Die Erfüllung dieser Forderung wurde vom Referenten zugesagt. Der Vorsitzende teilte auch mit, daß auch die soziale Kommission ebenso wie die Rechtskommission die Einsetzung einer Personalkommission verlangen, und daß diese voraussichtlich in der nächsten Sitzung der Landesvertretung am 29. Oktober gewählt werden wird.

„In ihrem Geiste marschieren wir.“

So steht auf einem Wahlplakat der deutschen Nationalsozialisten. Und der Geist, in welchem marschiert wird, soll der Geist Fahn's, Bismarck's, Goethes und Schillers sein, deren Bilder das Reklamplakat enthält. Die ersten zwei Größen sollen die Wehrhaftigkeit und die Einheit des deutschen Volkes symbolisieren, während die zwei Dichterheroen Goethe und Schiller wohl die hohe Geistigkeit der Nationalsozialisten dartun sollen. Leben Goethe und Schiller, würden sie sich nicht wenig wundern, wenn sie sich von einer Gesellschaft mißbraucht sähen, die für ihre Werke gemeinhin nichts übrig hat und meilenweit vom Geiste des Kosmopolitismus entfernt ist, in dem jene lebten. Am zutreffendsten ist noch die Berufung auf den Blut- und Eisenmenschen Bismarck, der ganz im Sinne der Nationalsozialisten die Sozialdemokratie mit Gewalt niederzudrücken wollte. Daß diese schließlich über ihn triumphierte, ist eine für die Hakenkreuzler unangenehme geschichtliche Wahrheit. Warum mißbrauchen die Hakenkreuzler die Namen Goethes und Schillers, die bisher in keinem Wahlkampfe als Kronzeugen einer Partei erhalten mußten? Warum nehmen sie nicht lebendige Zeugen für ihre herrliche Ideologie in Anspruch; so z. B. die blutbedeckten Faschistenhauptlinge Mussolini und Sorbby, vom Großmaul Hitler gar nicht zu reden. Auch der Heimwehrförderer Seipel würde sich als Schutzherr der sozialistenfeindlichen Hakenkreuzler sehr gut ausnehmen. Auch der kommunistische Oberbonze Stalin würde sich recht gut als Symbol des gewalttätigen Kampfes gegen die Sozialdemokratie eignen. Ihre wahre antisozialistische Natur enthüllen die deutschen Nationalsozialisten auch dadurch, daß sie sich nicht mindestens auf irgendeinen Sozialisten als Vorbild berufen. Sie sind und bleiben eben nationalsozialistische Klopfflechter des Kapitals.

Telephonverkehr mit Amerika. Mit sofortiger Gültigkeit wurde der Telephonverkehr zwischen der Tschechoslowakischen Republik und den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Kanada, Mexiko und der Insel Kuba eröffnet. Die Gesprächsanmeldungen werden auf dem gewohnten Wege angenommen und in der Reihenfolge abgewickelt, wie sie einlangen. Die Sprechgebühr beträgt je nach der amerikanischen Zone 1704 bis 2199 K für ein einfaches Dreiminutengespräch. Jede weitere Gesprächsminute wird separat taxiert, und zwar mit einem Drittel der Grundgebühr. Die Sprechgebühr muß binnen 24 Stunden nach der Abwicklung des Gesprächs bezahlt werden. Im Falle einer schlechten Verständigung, besonders wegen atmosphärischer Störungen über dem Atlantischen Ozean, wo der Telephonverkehr auf drahtlosen Wege abgewickelt werden wird, werden nach Möglichkeit gewisse Ermäßigungen zugestanden.

Genosse Dr. Bach spricht Dienstag in der Prager „Urania“. Genosse Dr. D. J. Bach, vielen unseren Freunden als Leiter der sozialdemokratischen Kunststelle in Wien und als einer der ältesten Redakteure der Wiener „Arbeiterzeitung“ bekannt, in der er seit Jahrzehnten das Kunstreferat führt und sich als Musikkritiker einen außerordentlich geschätzten Namen erworben hat, hält heute Dienstag um acht Uhr abends in der Prager „Urania“ einen Vortrag über „Dramen der Revolution und revolutionäre Dramen von Schiller bis Lampi“. Wir machen alle Prager Genossen und Genossinnen auf diesen Vortrag besonders aufmerksam. Genosse Dr. Bach spricht übrigens am Mittwoch auch in der Arbeiterzeitung des Prager Radio, und zwar über „Die Zeitgenossen und die moderne Musik“.

Wenn ein Industrieller verunglückt.

Das Verner Obergericht sprach dieser Tage das Urteil in einem Entschädigungsprozess einer Familie in Berlin gegen die schweizerischen Bundesbahnen aus. Allen Kindern wurden verhältnismäßig hohe Summen zugesprochen.

Bei dem Eisenbahnunglück in Belingtona (1924) hatten auch der Industrielle Siegfried Wertheim und seine Frau aus Berlin den Tod gefunden. Der Vormund der drei Kinder reichte sofort Entschädigungsklage für Versorgung der Kinder und als Genugtuung für verdorene Effekten und Beerdigungskosten an, die durch ihre selbst die Schweiz, die in ihrer Beziehung manches gerühmt ist, verblüfften. Der Vormund verlangte für die Kinder eine Versorgungssumme von 340.000 Goldmark oder eine im voraus zahlbare Jahresrente von je 26.000 Goldmark während 31 Jahren vom Zeitpunkt des Unglücks an gerechnet. Ferner sollte den drei so wertvollen Kindern als Genugtuung eine Kapitalsumme von 300.000 Goldmark ausgezahlt werden. Für die Mutter Wertheims wurde eine Schadenersatzsumme von 37.900 Goldmark, eine Jahresrente von 6000 Goldmark und als Genugtuung ein Betrag von 20.000 Goldmark verlangt. Da die Mutter mittlerweile gestorben ist, traten die Enkelkinder als Erben dieser Forderungen ein.

Die Gerichtsverhandlung, die sich sehr eingehend mit den Erverhältnissen Siegfried Wertheims beschäftigte, ergab ein nicht gerade sehr schmeichelhaftes Bild leichtsinnigster Inflationsgründungen und Spekulationseinkommen. Um die Forderungen zu unterstützen, hatte eine Firma Herr Wertheim (erst nach seinem tödlichen Unfall) ein jährliches Gehalt von 18.000 Mark zugesprochen — ein Erbe, der durch die Schweizer Experten aufgedeckt wurde. Die Buchführung Herr Wertheims bestand in einem Taschenrechner, das mit ihm beim Jugunglück verbrannt ist; angeblich war für Frau und Kinder ein Depot im Ausland angelegt worden, über dessen Verbleiben nichts festgestellt werden konnte. Es scheint, als wenn dieses Depot aus Gründen der Steuerhinterziehung unter falschem Namen angelegt worden ist, und Wertheim als vorsichtiger Geschäftsmann auch seinen nächsten Verwandten nichts Näheres über dieses Depot verraten hat.

Auf Grund dieser merkwürdigen Einblicke in das Leben eines Berliner Industriellen gelangte das Schweizer Gericht zu einer namhaften Herabsetzung der Entschädigungen. Der Großmutter Wertheim wurden jährlich 5000 Mark vom Tage des Unglücks bis zu ihrem Tode, der mittlerweile erfolgt ist, zugesprochen. Das Geld wird an die Kinder ausbezahlt. Die drei Kinder erhalten eine jährliche Rente von je 3800 Mark und vom Tode der Großmutter an von je 5000 Mark bis zum zurückgelegten 24. Lebensjahr. Angesichts des schweren Verschuldens der Eisenbahn bejahte das Gericht die Ansprüche auf eine Genugtuungssumme, die aber auf 20.000 Franken für jedes Kind und 10.000 Franken für die Großmutter herabgesetzt wurde.

Darf ein Gericht Verse machen?

In der „Vossischen Zeitung“ lesen wir folgende lustige Geschichte:
In Neuchâtel, einem kleinen neuchâtelischen Städtchen, gab es in den fleißigen Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Kreisrichter Schmidt, der später Vorsitzender der Strafkammer war, die über Darden wegen Majestätsbeleidigung ein mildes Urteil fällte.
Bei diesem Kreisrichter Schmidt erschien eines Tages ein Rat vom Appellationsgericht zu Frankfurt an der Oder, um die Geschäftsführung zu prüfen. Er durchstöberte eifrig die Akten und machte sich Notizen. Nach einigen Wochen ging ein Schreiben des Revisors ein, das einige sogenannte „Momen“ (Bemängelungen) enthielt. So hatte es ihm besonders mißfallen, daß Schmidt seine Verfügungen

Pixavon-Shampoo
macht das Haar weich und locker.

Gerichtssaal.
Drei Egerer Urteilsprüche.

Am Egerer Schwurgerichtssaal sind in den letzten Tagen Urteile gefällt worden, die viele Menschen schmerzlich berühren werden. Wir wollen drei herausgreifen und sie nebeneinander stellen, drei Urteile aus einer Woche. Wir wollen kurz noch einmal den Tatbestand skizzieren und die Urteile daneben setzen.

Ein arbeitsloser Fischergelbe, namens Franz Edl aus Stockau im Böhmerwald, Bezirk Ronsperg, stand, wegen Raubes angeklagt, vor dem Egerer Schwurgericht. Edl war arbeitslos und auf Arbeitssuche. In Hause hat er eine kranke Frau und ein Kind. Sorge um die Seinen peitschte ihn. In der Nähe des Cafe „Egerländer“ in Marienbad begegnete er einer Berliner Kurgastdame. Da schloß ihm der Gedanke durch den Kopf: Nimm der Dame die Handtasche weg und du wirst vielleicht für ein paar Tage Geld haben, deinem Kinde und deinem kranken Weibe das Notwendigste wieder geben können. Diesen Gedanken führte er aus. Er entriß der Dame die Tasche, warf sie aber wieder weg, als er sich von hinzukommenden Passanten verfolgt sah. Die Angestellte behauptet, er habe die Dame umgestoßen, aber die für diese Behauptung geführten Zeugen waren bei der Hauptverhandlung gar nicht erschienen. Edl selbst erklärte, keine Gewalt angewendet zu haben. Nur die drückendste Notlage, nur die schwerkranke Frau und sein Kind, denen er in Folge längerer Arbeitslosigkeit nicht helfen konnte, habe ihn dazu gebracht, diese Tasche an sich zu nehmen. Der Vorsitzende der Gerichtsverhandlung hielt ihm daraufhin vor, daß er „in diesem Falle hätte eher bitten müssen.“ Der Verteidiger appellierte an die Geschworenen, zu bedenken, daß der Angeklagte bisher stets ohne Widersprüche sich damit verantworten konnte, daß er keine Gewalt angewendet habe, daß er in einer entsetzlichen Notlage lediglich der Uebertretung des Diebstahls sich schuldig gemacht habe und ein Schaden überhaupt nicht entstanden sei, weil das entworfene Täschchen ja sofort der Besitzerin wieder eingehändigt worden war. Das Urteil lautete — auf schweren Kerker in der Dauer von drei Jahren, verschärft durch einen vierteljährlichen Hafttag und Verschließung in Einzelhaft an jedem Jahrestage des begangenen Verbrechens. Außerdem auf den Verlust des Wahlrechtes, da der Angeklagte „aus niedrigen und ehrlosen Motiven“ gehandelt habe.

Am 9. d. M. hatte sich das Egerer Schwurgericht mit einem Totschlag zu befassen, der im Mai am Altröhler Bahnhof begangen worden war. Ein armer, junger Mensch, der unter fürchterlichen Verhältnissen aufgewachsen war, sah aber seit längerer Zeit die größte Mühe gab, das zu werden, was man „ein ordentliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft“ nennt, hatte einen anderen Menschen erstochen. Er dürfte dabei vielleicht wirklich in dem (allerdings nach fast allen Zeugnisauslagen unbedingten) Glauben gehandelt haben, daß er dabei in der Notwehr handelte. Die Vorgesetzten des Anklages, sowie die staatlichen und kommunalen Sicherheitsorgane bestätigen dem Manne, daß er seit den letzten fünf Jahren ein braver und fleißiger Mensch sei. Im Gerichtssaale selbst bemerkt man, daß tiefste Reue über seine Tat ihn erfaßt habe. Urteil: Drei Jahre schweren Kerker, verschärft durch eine Raste und ein hartes Lager in

zuweisen nicht in Prosa, sondern in Versen abgefaßt hatte. Diese Tatsache ließ sich allerdings nicht leugnen. Ein Grenzstreit zwischen zwei Bauern schleppte sich schon Jahr und Tag hin. Immer, wenn ein Lokaltermin stattfinden sollte, trat ein Hindernis ein. Regen, Schnee, Hochwasser machten das Betreten der umstrittenen Wiese unmöglich. Da ging ein neuer Vertragsantrag ein, der dem Kreisrichter Schmidt nicht recht begründet erschien. Er verfügte kurz und bündig:

Es bleibt alles beim alten,
Der Termin wird abgehalten!
Der Revisor mahnte, so etwas dürste nicht wieder vorkommen, im amtlichen Berkehr seien Verse unstatthaft und mit der Würde des Gerichtes unvereinbar. Schmidt ärgerte sich über diesen Hüffel und legte Refus ein an den Chefpräsidenten des Appellationsgerichtes zu Frankfurt an der Oder. Monate vergingen, dann kam endlich der Bescheid:

„In Erwägung, daß sich in der allgemeinen Gerichtsordnung keine Bestimmung darüber befindet, ob eine richterliche Verfügung in Prosa oder in Versen abzufassen ist,
in fernerer Erwägung, daß die beanstandeten Verfügungen des Kreisrichters Schmidt alles enthalten, was sie sachgemäß enthalten müssen,
in Erwägung schließlich, daß der preussische Staat einem Richter zu Dank verpflichtet ist, der nach langjähriger Tätigkeit in Neuchâtel an der Oder, noch nicht allen Sumor verloren hat,
wird das Monitum des Revisors hiermit als unbegründet aufgehoben.“
Der Präsident, der so dachte und handelte, war Edward v. Simson, der spätere Reichsgerichtspräsident.

jedem Vierteljahr unter Einrechnung der Unterjuchungshaft.

Nächster Schwurgerichtstag. — Der reiche Markgrüner Bauer Josef Fritsch hat nach einem Wirtschaftstreit mit drei Markgrüner Maurern aus seiner Wohnung ein Gewehr geholt, dieses Gewehr geladen, hat den Maurern, als sie nach Hause gingen, aufgelaert und den jungen Arbeiter Josef Meister aus dem Hinterhalte niedergeschossen. Vier schwere Keschossen — sechs Millimeter starke Bleitugeln — hat er aus einer Entfernung von dreizehn Metern dem jungen Arbeiter in die Brust geschossen, so daß der Tod des Unglücklichen dadurch herbeigeführt wurde. Er verantwortete sich mit Trunkenheit. Trotz dieser Trunkenheit war er imstande gewesen, ordnungsgemäß das von zu Hause geholte Gewehr zu laden, schußfertig zu machen und aus dreizehn Meter Entfernung dem Arbeiter Meister durch Herz und Lunge zu schießen. Urteil: Nur wegen Uebertretung der Trunkenheit — drei Monate Arrest, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurden. Außerdem fünfzig Kronen Geldstrafe wegen Uebertretung des Waffengesetzes.

Wir kritisieren das Urteil nicht. Wir wollen der Staatsanwaltschaft nicht die Möglichkeit geben, unser Blatt zu konfiszieren. Wir begnügen uns damit, die drei Urteile zu publizieren. Wir stellen sie nebeneinander, wie sie auch nebeneinander gefällt wurden, in einer Woche, von ein und demselben Gericht.

Wir sind Sozialdemokraten. Wir sind uns nicht nur über die materiellen, sondern auch über die psychologischen Auswirkungen der heutigen Gesellschaftsordnung vollständig im Klaren. Wir zünden keine Gerichtsgelände an und würden jeden, der dergleichen tun wollte, nach Kräften von einem solchen Beginnen zurückhalten.

Der arbeitslose Fischergelbe, der im Gedanken an seine schwerkranke Frau und an sein hungerndes Kind einer Dame die Handtasche entwendet und dafür drei Jahre schweren Kerker zuerkannt erhält, und der reiche Bauer, der aus dem Hinterhalte einen jungen Arbeiter erschießt und dafür drei Monate Arrest erhält — uns sagt das alles nichts Neues.

Das steht alles auf der großen Rechnung, die von der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung der Menschheit präsentiert wird. Diese Ordnung, die für Wenige unermeßliche Vorteile und für die Massen unermeßliches Leid bedeutet, läßt die gleiche Wirkung auf allen Gebieten des Lebens. Schule, Wohnung, Kerker, Wirtschaft, Kultur, Recht — überall ist der Geist dieser Ordnung wirksam.

Wenn wir es nur einmal so weit hätten, daß alle gegen diese Ordnung sich stellen würden, die von ihr niedergedrückt werden, wenn es nur so weit schon wäre, daß nicht auch die meisten von denen noch Stützen jener Ordnung blieben, so wäre es vorbei mit ihr.

Dahin es zu bringen, das ist unser Ziel. Die Menschen lebend zu machen, auf daß sie erkennen, woher ihr Leid kommt, woher alles Unrecht der Welt fließt, das ist unsere Aufgabe. Nicht Gewalt, sondern Vernunft predigen wir.

(„Volkswille.“)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die einheitliche gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung.

Sonntag, den 6. Oktober 1929 haben in Bodenbach die Vertreter der Leiter der Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung der gegenwärtige Situation und die Zukunft der öffentlichen Arbeitsvermittlung besprochen. Die neue gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung wird bereits vom Jahre 1921, ja eigentlich vom Jahre 1918-1919, wo die Verhältnisse die Notwendigkeit derselben bewiesen haben, vorbereitet, aber leider auch verschoben. Auch die Vereinbarungen bei den zwischenstaatlichen Beratungen erfordern eine solche Regelung. — Kurz besprochen wurde der Vorgang vom Jahre 1928 nach der Ausarbeitung und Ueberreichung des neuen Memorandums, in welchem auf die Bedürfnisse der öffentlichen Arbeitsvermittlung hingewiesen wurde und nach der Ausarbeitung des Entwurfes eines Gesetzes, welches die Entwicklung der öffentlichen Arbeitsvermittlung zum Vorteile für die Öffentlichkeit ermöglichen würde. Besprochen wurde auch die gegenwärtige Situation, wobei auf die Notwendigkeit einer baldigen einheitlichen Regelung der öffentlichen Arbeits- und Dienstvermittlung und eine gehörige Sicherung derselben hingewiesen wurde. Die Wirtschaftskrise in der Textilindustrie, die verringerte Möglichkeit eine Arbeitsgelegenheit auch in anderen Berufsgruppen zu finden und die steigende Anzahl der Arbeitslosen wurden als Anregung für neue Versuche zur Er-

reichung der wünschenswerten Lösung in absehbarer Zeit angeführt. Mit der Lösung des Problems des Gesetzes über den Staatsbeitrag läßt sich kaum die Regelung der Arbeitslosenfürsorge für die Dauer lösen und jede andere Regelung wird an die öffentliche Arbeitsvermittlung größere Anforderungen stellen als die gegenwärtige Art der Arbeitslosenfürsorge. Festgestellt wurde das Interesse des Ministeriums für soziale Fürsorge an der Erhaltung des bisherigen Netzes der öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten in Böhmen und das Bestreben der Landesbehörde um die Erweckung des Interesses und des Verständnisses für die öffentliche Arbeitsvermittlung, welche voll die Aufgaben erfüllt, die sie unter den gegebenen Umständen und Möglichkeiten erfüllen kann; falls sie jedoch alles machen soll, was sie zu tun hätte, so braucht sie eine bessere Ausstattung, die eine feste einheitliche gesetzliche Grundlage auf dem ganzen Staatsgebiete erfordert. Besonders hervorgehoben wurde wiederholt die Notwendigkeit der Zusammenfassung des Stellenangebotes und der Nachfrage nach Arbeit im Gegensatz zu der bisherigen eher ständig noch steigenden und äußerst schädlichen Zersplitterung des Arbeitsmarktes. Es wurde beschlossen wiederholt die vorgelegten Behörden und den Landesauschuss und die Landesverwaltung um Hilfe zu ersuchen mit dem Hinweis auf die Unzulänglichkeit des Gesetzes vom 29. März 1903, Nr. 57 U. G. N. und nach den neuen Wahlen wiederholt alle Parteien zu eruchen der öffentlichen Arbeitsvermittlung diejenige Aufmerksamkeit, die sie als Wirtschaftsfaktor, der sich immer mehr geltend macht, verdient zu widmen.

Kleine Chronik.

Radiowellen erzeugen Fieber.

In Amerika hat man sehr interessante Beobachtungen gemacht, die daraus schließen lassen, daß kurzwellige Strahlen auf den Organismus von Tier und Mensch einen erheblichen Einfluss ausüben können. So zeigen z. B. sogenannte Aufgustierchen oder Insekten — mikroskopisch kleine, sehr primitive Lebewesen — eine Erhöhung ihrer Körpertemperatur, wenn man sie dem Einfluss solcher kurzwelligen Strahlen aussetzt. Aber nicht nur auf diese winzigen Lebewesen, sondern auch auf den Menschen üben kurze Radiowellen ihre Wirkung aus, wie Beobachtungen an einem Kurzwellensender für drahtlose telephonische Vermittlung zwischen New York und Australien zeigten: Das Arbeitspersonal nämlich, das der Einwirkung der Wellen ausgesetzt war, wurde von leichtem Fieber befallen; die Körpertemperatur stieg bis 38,1 Grad an. Damit stimmen Versuche des Physikers Esau in Jena überein, der zusammen mit Dr. Schliephake die biologische Wirkung von kurzen elektrischen Wellen auf den Organismus untersuchte: sämtliche Personen, die in der Nähe des Senders arbeiteten, bekamen leichtes Fieber; außerdem wurde eine starke Zunahme der nervösen Reizbarkeit festgestellt. Andere Versuche ergaben das gleiche Resultat; ein interessantes Experiment zeigte, daß ein sonst sehr zuverlässiger Wünschelrutenführer versagte, wenn er unter der Antenne des in Betrieb befindlichen Senders arbeitete.

Das neben diesen geringeren Beeinflussungen des Organismus auch erheblich größere Schädigungen im Kurzwellenseide möglich sind, konnten ebenfalls Esau und Schliephake feststellen: Riegen, die in das Kondensatorenfeld gelangt waren, wurden augenblicklich getötet, ebenso Mäuse. Bei Ratten zeigte sich nach wenigen Minuten die gleiche tödliche Wirkung. Der Tod trat offensichtlich durch Wärme stärke ein. Beim Meeresschweinchen und Kaninchen wurden nach den Versuchen Temperaturen bis zu 43 Grad gemessen (allerdings sind die Körpertemperaturen der Säugtiere im allgemeinen höher als die des Menschen, nämlich 38 bis 39 Grad). Auch bei den Versuchen mit größeren Tieren ergab sich also die Möglichkeit, vermittels Temperatursteigerung durch Kurzwellen Fieber künstlich hervorzurufen. Da diese Möglichkeit auch bei Menschen besteht, so kann hier vielleicht für die Medizin ein wichtiges therapeutisches Hilfsmittel gewonnen werden.

Höflichkeit in Korea.

Die Koreaner haben ihre Unabhängigkeit verloren. Der letzte König ist entronnt, und die Japaner sind Herren des Landes geworden. Aber die Koreaner sind konservative Leute. Sie hängen an den Sitten ihrer Vorfahren und wollen auch heute noch nicht davon ablassen.

Wenn zwei koreanische Bürger sich auf der Straße begegnen, so grüßen sie sich siebenmale respektvoll, und folgender ewig gleiche Dialog wird gewechselt:

„Ihr seid herrlich und groß, Durchlaucht!“
„Ich bin nur ein schmutziger Bettler in Euren Augen, Allmächtiger!“
„Und wie geht es Eurer ehrenwerten Nachkommenschaft?“
„Den vier entarteten Geschöpfen, die sich meine Kinder nennen, geht es gut. Ich danke der Nachfrage, mein Fürst. Und was machen Eure herrlichen Sproßlinge?“
„Erlaucht sind zu gütig! Die Gesundheit meiner zwei Ferkel ist zufriedenstellend!“
Dann begrüßen sich die beiden Koreaner wieder siebenmal respektvoll und schreiben mit Würde davon. Zeit ist noch nicht Geld in Korea.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1332

Schonen Sie Ihre Kerzen, schonen Sie Ihre Hände, sparen Sie mit Ihrer kostbaren Zeit, die Sie viel nützlicher und angenehmer als mit Karpen und Reiben der Wäsche verbringen können.

Ein schwelgerischer Hochzeitschmaus. In Porto Alegre, im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul, wohnt Senator Ernesto Zwentz, früher einmal Weinbeer Ernst Zwentz aus Rotterdam.

Arbeiterfrauen kann das nicht passieren! Der Tochter des bolivianischen Gesandten in Paris wurde ein Collier mit 100 Perlen im Werte von über 600.000 Franken (800.000 Kč) entwendet.

Kunst und Wissen.

Oberon-Renaufführung im Tschechischen Nationaltheater.

Der künstlerische Mut und die künstlerische Initiative des Tschechischen Nationaltheaters in Prag, Karl Maria von Webers romantische Oper „Oberon“ seinem Spielplan wieder einzuverleiben, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Freitag, den 18. Oktober, um 8 Uhr abends findet im Saale der „Urania“, Prag, Smetschlagasse, eine öffentliche Wählerversammlung

statt, in der der Kandidat der deutschen Sozialdemokratie für die Senatswahlen Dr. Arnold Holitscher sprechen wird.

Wähler und Wählerinnen erscheinen in Massen!

eigenen Treue und Liebe zu Titania das menschliche Beispiel des deutschen Ritters Hion und der von ihm geliebten Kalifentochter Rezia, die nach abenteuerlichen Mühen und Gefahren endlich vereinigt werden, in Anspruch nimmt, ist ein Feen- und Ausstattungsstück, das dem Geschmack des englischen Publikums angepaßt war.

lerischem Niveau, dem man im Interesse des Werkes und seines Schöpfers möglichst viel Wiederholungen zu wünschen hat.

Erste Arbeitervorstellung. Schade, daß der Bildungsverein deutscher Arbeiter in Prag gerade mit seiner ersten Theatervorstellung in dieser Saison Pech hatte. Denn sie hätte am Sonntag im Neuen Deutschen Theater Karl Millüders köstliche klassische Operette „Der arme Jonathan“ bieten sollen.

Im „Figaro“ sang am Sonntag Hanna Kramer mit schönem Erfolg zum ersten Mal die anspruchsvolle Partie der Gräfin. Besonders im

VERLANGET UEBERAL!



Hinblick darauf, daß eine, sagen wir: unglückliche direktoriale Hand dem Ensemble für diese Spielzeit durchwegs Rieten zog, freut man sich doppelt, wenn sich im alten Bestand irgendwo Entwicklung zeigt.

Hans Breuer gestorben. Vor einigen Tagen starb in Wien der Regisseur und Sänger der Wiener Staatsoper Hans Breuer im Alter von 62 Jahren.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (13-14), halb 8 Uhr: Cavalleria rusticana - „Rajazzo“. Mittwoch (14-15), halb 8 Uhr: „Grand Hotel“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag (Bankbeamten II): Die Perle von Chicago. Mittwoch: Gastspiel Emmy Sturm.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Strom ohne Brücken.

Flüsse und Ströme sind Bindemittel. Die ersten Städte nahmen an ihnen, als an den ursprünglichsten Verkehrsstraßen, ihren Beginn.

Die dreitägige Donauraufe von Preßburg nach Giurgiu bietet zwar des Interessanten viel, doch wirkt sie irgendwie bedrückend. Vergleiche drängen sich auf, an den Rhein und die Rhone, an die Elbe und auch an die Donau selbst von Passau bis Wien.

zur Bindung der Ufer. Bei Preßburg eine große Brücke, bei Komorn, dann bei Esztergom, dem alten Gran, Sitz der Fürstprimasse von Ungarn und Salbern seiner Könige, hoch überragt von der mächtigen Kathedrale.

Hinter Budapest hört die Verbindung zwischen den beiden Ufern für lange Zeit auf. Beide breiten sich weite melancholische Ebenen. Ziehbrunnen erscheinen auf der Fuszta, nur Jesterlauf, ganz primitiv eingerichtet.

Erst rund 300 Kilometer Fahrt von Budapest bringen uns bei Gombos wieder zu einer Brücke, diese und die beiden Brücken zwischen Peterwardein und Neufas (Kobi Zad) vermittelten die Verbindung zwischen Ungarn und

Slawonien. Aber trotzdem gab es zwischen den beiden Völkern nicht viel Verbindungen, haben regierten die ungarischen Herren, drüben hausten die slawonischen Slaven.

Belgrad ist eine der traurigsten Städte, die man auf der Reise zu Gesicht bekommt. Oben im Geschäftsviertel erhebt sich ja mancher Palast, daneben freilich nicht selten kleine Hütten ohne ein einziges Stockwerk.

Ab Neufas gibt es dann auf einer Strecke von rund tausend Kilometern keine einzige Brücke mehr. Nicht einmal bei Belgrad gibt es eine Donaubrücke, obwohl sich doch nun weit hinauf jugoslawisches Land breitet.

mänien. Der Strom ist Grenze und man scheint froh, daß dem so ist. Es fehlt auch der eigentliche Anlaß. Mit Ausnahme von Giurgiu und Tournai liegen einander keine bedeutenderen Orte gegenüber und auch sie sind nicht von besonderer Bedeutung, wenn man von ihnen als Binnenhäfen des Umladeverkehrs des rumänischen und bulgarischen Inlandes absieht.

Es ist das Tragische an dieser gewaltigen Fluglauf, daß hier der Wille zur gegenseitigen Verbindung so ganz und gar fehlt. Aus der westlichen Zivilisation kommend, die orientalisches verfarbte ungarische Kultur possierend und jungfräuliches Land durchströmend, wäre er besten Träger der Zivilisation zu sein.